

Nein, kein Hexeneinmaleins!

Die Redaktion der „HZ“ beriet mit Studenten verschiedener Fakultäten über die Bildung sozialistischer Studentengruppen

Wirklich ein Hexeneinmaleins?

— Mach Sieben und Acht, so ist's vollbracht: Und Neun ist Eins, und Zehn ist keins, das ist das Hexen-Einmaleins. — Und das scheint man nach Meinung vieler Chemiestudenten verstehen zu müssen, um das Laborpraktikum zum festgesetzten Termin abzuschließen, da es von so vielen tückischen, nicht einkalkulierbaren Faktoren abhängig sei. Um diese und andere Fragen zu klären und unseren Studenten im Interesse des sozialistischen Aufbaus und damit auch in ihrem eigenen Interesse zu helfen, auf

lautet: Unser Ziel heißt Sieg des Sozialismus, Erfüllung des Siebenjahrplanes, Es zu erreichen ist nur möglich, wenn wir gleichzeitig auch in den Köpfen der Menschen den Sozialismus zum Siege führen. Sozialisten aber kann man nur im Rahmen einer Gemeinschaft erziehen, die ein gleiches Ziel vor Augen hat und gemeinsam diesem zustrebt. Unsere Aufgaben sind kompliziert und vielschichtig und nur in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit zu lösen. Darum ist die Bildung sozialistischer Studentengruppen eine objektive Notwendigkeit. In dem Augenblick, da wir die staatlichen Pläne — wie die Arbeiter in den Betrieben — zu unse-

rückgeht. Die vom Senat beschlossenen Richtlinien und Empfehlungen zur Verbesserung des Studiums werden bereits bis Weihnachten an den Fakultäten Veränderungen bringen. Die Genossen Hoffmann und Gey führten in diesem Zusammenhang die Verpflichtung des Genossen Dr. Schwetlick an, der dafür sorgen wird, daß die Studentengruppen, die er im Praktikum betreut, dieses zum festgesetzten Termin erfolgreich abschließen.

Alles oder nichts?

Im Grunde verbergen sich hinter den Argumenten, die Freund Mehlhorn vorbrachte, Unglaube mancher Studenten an die schöpferische Kraft des Kollektivs und Scheu vor den Auseinandersetzungen mit den Freunden, die noch nicht überzeugt sind und die es mitzureißen gilt. Darum stellt man sich lieber „erreichbare“ Ziele. Genosse Albrecht stellte die Frage, ob man, in Anbetracht der im Fachgebiet Chemie tatsächlich vorhandenen Schwierigkeiten, nicht so vorgehen sollte, daß man für die höheren Semester einen Kompromiß finden und für die unteren Semester, die in drei Jahren fertig werden, zehn Semester dann als verbindlich ansehen sollte. Das bedeutete aber, daß ein „reales“ Ziel stellen hieße, einen Weg zu garantieren, der ohne Schwierigkeiten gangbar ist. Dies aber muß abgelehnt werden. Da nicht nur die Studenten der Fachrichtung Chemie, sondern alle Institute und Fakultäten der Hochschule und darüber hinaus auch die entsprechenden staatlichen Stellen gemeinsam sich um die Verbesserung und die zweckmäßigste Gestaltung des Studiums bemühen, ist die Forderung, nach 10 Semestern das Studium als Diplomchemiker abzuschließen, durchaus gerechtfertigt. Die Seminargruppe soll sich darum „alles“ vornehmen und sofort beginnen, die Freunde von der objektiven Notwendigkeit der Bildung sozialistischer Studentengruppen zu überzeugen.

Kleine Aktivi oder die gesamte Seminargruppe?

Genosse Nicko stellte der „Theorie des Abwartens“ noch entgegen, daß wir ja nicht Gruppen sozialistischer Studenten, sondern sozialistische Studentengruppen bilden, die das Attribut „sozialistisch“ aber dennoch mit Recht tragen; denn sie werden durch die gemeinsame Zielsetzung zusammengeschweißt und nicht durch die Bedingungen, die mit den einzelnen Personen gegeben sind. Das Kollektiv ist weiser als der Einzelne. Damit wurde im Grunde die Frage beantwortet, ob man, um rasch vorwärtszukommen, zuerst kleine Aktivi bilden und erst später die gesamte Seminargruppe einbeziehen sollte. Es muß ein fester Kern in der Gruppe vorhanden sein, der den Jugendfreunden ein konkretes Programm vorlegen kann. Dabei ist zu beachten, daß dieses Aktiv immer im Kontakt mit der Gruppe arbeitet und sich nicht isoliert. Abschließend warfen die an dem Gespräch teilnehmenden Freunde noch die Frage auf: Wie wollen wir die Bildung sozialistischer Studentengruppen in den höheren und in den sich zur Zeit im Vorpraktikum befindlichen 1. Semestern durchführen? FDJ- und Fakultätsparteileitungen müssen das schnellstens beraten, damit kein Zeitverlust eintritt. Unsere Studenten fordern wir auf, alle noch ungeklärte gebliebenen Probleme den FDJ-Leitungen vorzutragen und sie in der „HZ“ zur Diskussion zu stellen.

raschestem Wege zu einem sozialistischen Kollektiv zusammenzuwachsen, lud die Redaktion der „HZ“ in Auswertung der Partei- und FDJ-Aktivtagung zu einem Rundtischgespräch ein. Daran nahmen Freund Mehlhorn und die Genossen Gey und Hoffmann von der Fachrichtung Chemie, der Genosse Albrecht, Student an der Fakultät für Elektrotechnik, die Genossin Kirsten von der Fakultät für Bauwesen und der Genosse Oberassistent Nicko vom Institut für Gesellschaftswissenschaften teil.

Objektive Notwendigkeit, nicht subjektive Willkür

Genossin Kirsten und Freund Albrecht berichteten, daß auf der FDJ-Aktivtagung vor allem auch die Frage gestellt worden sei, inwiefern die sozialistische Studentengruppe gegenüber dem bereits vorhandenen Kollektiv der Seminargruppe eine neue Qualität darstelle und warum gerade jetzt die Bildung dieser Gruppen gefördert würde. Die Antwort

ren Plänen machen, d. h. um den planmäßigen Abschluß des Studiums aus politischer Einsicht ringen, wird es selbstverständlich sein, daß die Gruppen Maßnahmen beraten, die es ermöglichen, alle zum Ziele zu führen. Stimmt es tatsächlich, daß man wohl die Zeit für eine theoretische Arbeit planen kann, nicht aber für chemische Analysen? Man wird in beiden Fällen mit gewissen ungünstigen Zufällen rechnen müssen, aber ebenso mit günstigen, d. h. Zufälle schließen die Planung nicht aus, sondern der Plan schließt sie ein. Und wenn Freund Mehlhorn, der sich diesem Argument nicht verschließen konnte, dann darauf hinwies, daß das Pensum des Praktikums beim besten Willen nicht zu schaffen sei, man sich um die Studienplanveränderungen schon so lange bemühte, ohne daß sich grundlegend etwas verändert habe, so konnte man dem die Tatsache entgegenstellen, daß ein organisches Institut die Zahl derer, die das Praktikum nicht termingemäß abschließen, von Jahr zu Jahr zu-

Warum persönlicher Kompaß?

Heiße Diskussionen an der Fakultät für Kerntechnik

Am Dienstag, dem 8. September, fand in der Fakultät Kerntechnik eine Funktionskonferenz der FDJ statt, in der die Ergebnisse der Papstdorfer Schulung als Richtlinie für die weitere Arbeit diskutiert wurden.

Wovon gingen wir aus? Jeder weiß, daß in unserer Republik der Sozialismus aufgebaut wird, und kaum einer bezweifelt, daß wir das Ziel planmäßig erreichen werden. Wir wissen, daß sich das Neue durchsetzt, auch gegen Widerstände und daß man für das Neue kämpfen, ihm zum Durchbruch verhelfen muß. Aber noch ist nicht jeder ein Kämpfer für das Neue. Die Einheit von theoretischer Einsicht und politischem Handeln aber, das ist die Voraussetzung für einen aktiven Kampf um die sozialistische Studentengruppe.

Nach unserer Auffassung ist der persönliche Kompaß ein sehr gutes Mittel, das zur Klarheit in diesen Fragen verhilft. Jeder Freund stellt sich im persönlichen Kompaß solche Aufgaben, die ihn und die Gruppe in der fachlichen, ideologischen, moralischen und kulturellen Entwicklung weiterhelfen. Die Diskussion zeigte, daß einige Freunde den Kompaß als einen künstlichen Rahmen für die Aufgaben betrachten, die jeder Freund sowieso hat, wenn er zur sozialistischen Entwicklung beitragen will. Aber der Kompaß enthält doch konkrete Aufgaben, die für jeden anders sind. Indem man ihn offen auf den Tisch legt, stellt man sich das Ziel, bestimmte Aufgaben zu erfüllen, und jeder kann das nachprüfen. Das ist doch aber eine höhere Qualität, als wenn man dann und wann einmal eine Aufgabe übernimmt, „damit man auch mal was tut“. Natürlich sollte die gesamte Gruppe über den persönlichen Kompaß jedes Freundes diskutieren. Nur so hilft der persönliche Kompaß den Weg zur sozialistischen Studentengruppe zu ebnen. Es ist dann auch klar, daß so die Aufgaben der ganzen Gruppe für jeden einzelnen aufgeschlüsselt werden. Der Kompaß ist keine zusätzliche Belastung, sondern er vereinfacht die Arbeit. Auf der Konferenz gab es heiße Diskussionen zu der Frage, ob man im Kompaß konkrete Studienergebnisse festlegen kann. Selbstverständlich muß man bei solchen Festlegungen von der gegenwärtigen Lage ausgehen und darf keine utopischen Ziele stellen. Die Kernenergetiker des 2. Studienjahres schlossen sich zu Studentengruppen zusammen und erreichten, daß im Gegensatz zu früher kein einziger Freund in der Physiklausur durchfiel. Damit bewiesen sie, daß die Ergebnisse des Studiums in erster Linie durch die Arbeit des Studenten bestimmt werden.

Oft steht noch der persönliche Egoismus den Zielen dieser Studiengemeinschaften entgegen. So schlossen sich im 2. Studienjahr zwei der besten Freunde zu einer Praktikumsgruppe zusammen. Ist es nicht besser, wenn ein „guter“ und ein „schlechter“ Freund eine Gruppe bilden? Das Kollektiv der Versammlung sagte sehr richtig, daß in einer sozialistischen Gemeinschaft keiner das Ich vor das Wir stellen darf. Es zeugt nicht von Verantwortung, wenn einzelne nach Spitzenleistungen streben, während links und rechts immer noch viele Kameraden das Ziel nicht erreichen. Ein Ziel der sozialistischen Studentengruppe ist es, daß kein Student zurückbleibt.

H. Boche, S. Collatz

Kann man das Laborpraktikum planen?

Zwei Fragen an die Mitglieder des Lehrkörpers und an die Studenten der chemischen Institute

Immer wieder wurde in den vergangenen Wochen und Monaten an unserer Hochschule über die Nichteinhaltung der Studienzeit und ihre Ursachen diskutiert. Das Studium zum vorgeschriebenen Zeitpunkt erfolgreich abzuschließen ist daher auch eines der wichtigsten Ziele, das zu erreichen sich all die Gruppen, die um den Titel „Sozialistische Studentengruppe“ ringen, vorgenommen haben. Besonders viele Studienzeitüberschreitungen treten zum Beispiel in der Fachrichtung Chemie auf. Hier aber vertreten viele Studenten die Meinung, das Studium — vor allem das Praktikum — könne man nicht planen, da es viel zu stark vom Glück oder vom Pech des einzelnen abhängt, wie rasch er mit seinen Analysen vorankomme.

Zur ersten Frage:

Die Einhaltung des Studienplanes bei den Chemikern ist abhängig von der planmäßigen Erfüllung der Praktikumsaufgaben. Voraussetzung dafür sind ein realer Praktikumsplan und die fleißige und verantwortungsbewußte Arbeit der Studenten. Der Mittler zwischen Plan und Studenten ist das Institut, vertreten durch die Assistentenschaft. Daraus folgt, daß das Institut und die Assistenten gemeinsam mit den Studenten die Verantwortung für die Planerfüllung übernehmen müssen.

Man sollte überprüfen, ob die zur Zeit geforderten Praktikumsaufgaben in der planmäßig vorgesehenen Zeit absolviert werden können. Das scheint uns nicht in allen Fällen gewährleistet zu sein. Dieser Zustand hat gegenwärtig zur Folge, daß zugunsten des Praktikums ein wesentlicher Teil der Vorlesungen versäumt wird und, meistens auf Wunsch der Studenten, viele Lehrveranstaltungen aus der Praktikumszeit herausgenommen werden. Diese Tendenz führt

zu einer zeitlichen Belastung der Studenten, die statt der im Plan vorgesehenen 36 Stunden oft weit über 50 Wochenstunden beträgt.

Um in Zukunft Studienplanüberschreitungen zu vermeiden, schlagen wir folgendes vor:

- Aufstellung realer Praktikumspläne. Der erste Schritt dazu müßte eine Zeitanalyse des Studienablaufes sein, wie sie im anorganischen Institut bereits durchgeführt wurde.
- Zeitliche Aufschlüsselung der einzelnen Praktikumsabschnitte, damit Assistenten und Studenten in der Lage sind, Planverzögerungen zu erkennen.
- Verbesserung der Studiendisziplin durch Kritik der Studenten untereinander. Genaue Planung des Tagesablaufes im Praktikum seitens der Studenten.
- Berücksichtigung der Zeit, in der die Aufgaben gelöst werden, bei Bewertung derselben durch den Assistenten. Diese Art Leistungsbewertung

Die „Hochschulzeitung“ will über diese Fragen eine Diskussion führen und bittet daher alle Studenten, Assistenten und Professoren der chemischen Institute, uns ihre Meinung über die beiden folgenden Fragen zukommen zu lassen:

- Wie kann man in Zukunft Studienüberschreitungen in der Fachrichtung Chemie weitgehend verhindern?
- Wie stehen Sie zu der Ansicht, daß man sich im Laborpraktikum nicht verpflichten könne, innerhalb einer bestimmten Zeit ein bestimmtes Ziel zu erreichen?

Als erste antworteten uns die wissenschaftlichen Assistenten R. Gluch, Dr. K. Schwetlick und F. Geitz vom Institut für organische Chemie auf unsere Fragen:

(physikalisch ist Leistung gleich Arbeit pro Zeit), sollte bei der Stipendienvergabe mehr als bisher berücksichtigt werden und kann in den ersten Studienjahren zu einer stärkeren fachlichen Auswahl führen. Man sollte in diesem Zusammenhang überprüfen, ob die derzeitige Stipendienregelung diesem Leistungsprinzip gerecht wird.

Zur zweiten Frage:

Jede Erziehungs- und Ausbildungsarbeit ist planbar, also auch das Chemiestudium. Für die Planerfüllung des Gesamtlaufes und der einzelnen Teillaborschnitte im Praktikum müssen die Institute gemeinsam mit den Studenten die Verantwortung übernehmen können, wenn die in der Antwort auf Frage 1 genannten Voraussetzungen erfüllt sind. Bei der planmäßigen Durchführung eines Tagesablaufes im Praktikum liegt der Schwerpunkt der Verantwortung beim Studenten und stützt sich auf die vom Assistenten vermittelte Erfahrung und die gegenseitige Hilfe des Kollektivs.

Wie wir es anpackten

So begann die Seminargruppe Kernenergetik 3. Semester den Weg zur sozialistischen Studentengruppe

Wie in der Industrie die sozialistischen Brigaden haben an den Hochschulen und Universitäten die sozialistischen Studentengruppen die Aufgabe, den neuen, sozialistischen Menschen zu formen, der ein hohes Fachwissen besitzt, ein kulturvolles und moralisch sauberes Leben führt, es ausgezeichnet versteht, seine persönlichen Interessen mit denen der Gesellschaft zu verbinden und bereit ist, wenn nötig, für die Sache der Arbeiterklasse auch persönliche Opfer zu bringen.

Auch an unserer Fakultät, der Fakultät für Kerntechnik, gibt es einige Seminargruppen, die sich vorgenommen haben, um die Auszeichnung als „Sozialistische Studentengruppe“ zu kämpfen; das sind die Gruppen des 3. Semesters. Aber alle stecken noch in den Anfängen, tragen sozusagen noch die Kinderschuhe. Trotzdem möchte ich am Beispiel unserer Seminargruppe, Kernenergetik 3. Semester, über einige Erfahrungen berichten, die wir bisher gesammelt haben.

Worte allein genügen nicht; Genossen an die Spitze!

Unsere Seminargruppe wurde zu Beginn des vergangenen Semesters zusammengestellt. Wir hatten untereinander wenig Kontakt, und unsere FDJ-Versammlungen waren recht formal. Auseinandersetzungen gab es gar keine. Bei Diskussionen über politische Tagesfragen gab es niemals gegenteilige Meinungen. Entweder, so fragten sich einige bei uns, war der Bewußtseinsstand in unserer Gruppe so gut, oder die Widersprüche wurden nur verkleistert. Diese Fragestellung führte die Genossen unserer Gruppe zu einer fruchtbaren Aussprache zusammen. Bisher glaubten wir, unsere Pflicht zu erfüllen, wenn wir im Gewi-Seminar oder zu bestimmten politischen Fragen einen positiven Diskussionsbeitrag lieferten. Nun wußten wir, daß man mit Worten allein nicht die Revolution in den Köpfen, die große Wende vom Ich zum Wir, erreichen kann. Wir schlossen uns vor allem als Parteigruppe enger zusammen. Heute sind wir ein kleines Kollektiv, das sich gegenseitig erzieht, alle Fragen bespricht und dann aber auch gemeinsam handelt. Ich möchte damit sagen, daß ich es als eine notwendige Voraussetzung betrachte, daß die Genossen stets an der Spitze stehen und sich bemühen, in jeder Situation Vorbild zu sein. Gleichgültigkeit der Genossen ist nicht dazu geeignet, die Jugendfreunde mitzureißen. Nur wer selber Flamme ist, kann andere entzünden.

In Experimentalphysik muß nicht erst die Hälfte durchfallen!

Im März wurden dann an unserer Fakultät die ersten Diskussionen über sozialistische Seminargruppen geführt. Auch unsere Gruppe war eine der ersten, die diese Frage beriet und sich entschloß, diesen Weg zu gehen. Das Warum war ziemlich klar, schwieriger war schon das Wie. Die relativ klarsten Vorstellungen hatten wir vom sozialistischen Lernen. Dieses Problem brannte uns auch auf den Nägeln, denn am Ende des Semesters „drohte“ uns die Abschlußklausur in Experimentalphysik. Bisher hatte es gewissermaßen zum „guten Ton“ gehört, daß dabei erst einmal die Hälfte durchfiel, während die anderen die Note 4 als ein erstrebenswertes Zensur betrachteten. Wollten wir diese schlechte Tradition durchbrechen, mußten wir unsere Lernarbeit sinnvoller organisieren. Wir bildeten zunächst Studiengruppen, kleine

Kollektive von drei und vier Studenten. In diesen Studiengruppen sprachen wir über das, was dem einzelnen noch unklar war, rechneten Aufgaben und wiederholten den Vorlesungsstoff. Allerdings kann diese Methode kein Ersatz für das Selbststudium sein. Im Gegenteil, die kollektive Studienarbeit wird einen sehr geringen Wirkungsgrad haben, wenn der einzelne unvorbereitet ist. Die Studienkollektive erleichtern uns die selbständige Studienarbeit, sind aber kein Freibrief für persönliche Faulheit.

Auf die regelmäßige Kontrolle der Beschlüsse kommt es an!

In jeder unserer wöchentlichen FDJ-Stunden wurde die Arbeit der Studiengruppen kontrolliert. Das ist auch zunächst notwendig; denn der Schritt vom eigenbrötlerischen Wursteln zur planmäßigen, systematischen Studienarbeit ist gar nicht so einfach. So gelang es uns zum Beispiel, in der Physiklausur einen Durchschnitt von 3,2 zu erreichen, wobei kein Freund ungenügende Leistungen zeigte. Das ist noch kein überragendes Ergebnis, aber es zeigt uns doch, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Für das kommende Semester haben wir uns vorgenommen, in den Fächern Mathematik und Technische Mechanik von Anfang an kontinuierlich zu arbeiten, ohne die anderen Fachgebiete zu vernachlässigen. Wir wollen einmal von der stoßweisen Arbeit abkommen. Dann werden auch die Prüfungsvorbereitungen einen geringeren Zeitaufwand erfordern und weniger Mühe machen. Außerdem halte ich es für außerordentlich wichtig, daß auch in unserer Seminargruppe sich jeder Freund einen persönlichen Arbeitsplan für seine wissenschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Weiterentwicklung aufstellt, der von der ganzen Gruppe diskutiert und bestätigt wird. E.: Freunde der Karl-Marx-Universität nennen das „persönlichen Kompaß“ (auch wir an der TH — Red.) und haben damit sehr gute Erfahrungen gemacht. Auch uns wird diese Methode ein ganzes Stück vorwärtsbringen.

Am Problem „Arbeitseinsätze“ entzündeten sich die Geister

Was das sozialistische Arbeiten und Leben betrifft, so nahmen wir in unseren Arbeitsplan unter anderem auf, daß jeder Freund 10 NAW-Stunden pro Semester leistet, daß die Gruppe in den Ferien einen ökonomischen Einsatz durchführt und jeder einen Teil seines Verdienstes auf das Konto junger Sozialisten überweist, daß wir gemeinsam Ausstellungen besuchen, einmal in die Sächsische Schweiz fahren und einen bunten Abend vorbereiten, wobei wir auch die Frauen und Freundinnen unserer Gruppenmitglieder mit einbezogen. So glaubten wir zunächst, begriffen zu haben, was sozialistisch arbeiten und leben heißt. Das war aber ein Irrtum. Denn dazu gehört, daß man auch dann, wenn die eigenen Interessen scheinbar den gesellschaftlichen Interessen entgegenstehen, fähig ist, sich eindeutig für die Gemeinschaft zu entscheiden. Daß uns dazu noch einiges fehlte, zeigte sich, als wir vor die Frage gestellt wurden: unseren ökonomischen Einsatz als „Rote Brigade“ durchzuführen, d. h. nur für Unterkunft und Verpflegung zu arbeiten und das verdiente Geld unserem Arbeiter- und Bauern-Staat wieder zur Verfügung zu stellen. Das bedeutete für jeden von uns den Verzicht auf irgendwelche Dinge, die man sich im Geiste bereits vom Extraverdienst der Ferien angeschafft hatte. Das Persönliche stand im Widerspruch zum gesellschaftlichen Interesse. Was würde siegen, das Ich oder das Wir? Nach hartem, aber sehr klärenden Aussprechen entschied sich unsere Gruppe für diese neue, höhere Qualität des ökonomischen Einsatzes. Damit hatten wir in unserem Denken wieder einen Schritt weiter zum Kollektiv getan. Wir haben 14 Tage in der Braunkohle gearbeitet und abschließend dem Konto junger Sozialisten 1600 DM überweisen.

Uns stellt das Leben täglich vor neue Aufgaben, die wir lösen müssen, und es werden auch immer wieder neue Widersprüche zu überwinden sein. Wir wissen aber, daß das eine völlig natürliche Erscheinung ist, wenn Menschen um die Erreichung hochgesteckter Ziele kämpfen.

Gen. Größ,
Kernenergetik, 3. Semester

Die Genossen an die Spitze!

(Fortsetzung von Seite 1)

sprachen doch, abgesehen von den Beratungen der einzelnen Fakultäten, allein im Plenum annähernd 40 Genossen über unsere kommenden Aufgaben. Für all die vielen guten Gedanken und Vorschläge gilt, was Genosse Ehrlich in seinem Schlußwort sagte: „Alle Kraft muß nun auf die Verwirklichung der vor uns stehenden Aufgaben gerichtet werden. Auch die schönsten Worte nützen nichts, wenn nicht gearbeitet wird. Die Genossen aber müssen dabei an der Spitze marschieren!“ Gt.